

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 156 (1990)

Heft: 5

Rubrik: Internationale Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grossbritannien

Die 24. luftmobile Brigade

Gegnerische Stösse aufhalten, Luftlandungen mit Panzerabwehr- und Infanteriekräften sofort bekämpfen: Das sind die Hauptaufgaben der 24. luftbeweglichen britischen Brigade, der sogenannten Manövrierarmee der Britischen Rheinarmee in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Rolle dieser Heeresinheit, die mittels Transporthelikopter eingesetzt wird, wurde im Herbst 1989 in der Truppenübung «KEY FLIGHT» in Norddeutschland überprüft. Normalerweise ist der Verband in Grossbritannien stationiert. Er gehört zur 2. Infanterie-Division. Ihrem Auftrag entsprechend verfügt die luftmobile Brigade über ausserordentlich viele Panzerabwehrsysteme. Das 3. der drei unterstellten Bataillone ist motorisiert, d. h. mit Radschützenpanzern VTT Saxon ausgerüstet. In der Regel wird aber die Mannschaft lufttransportiert eingesetzt.

Das beweglichste Element der Brigade ist das 9. «Army Air Corps Regiment» der Heeresflieger mit seinen beiden Panzerabwehrheli-Bataillonen und einem leichten Heli-Transportbataillon. Noch in diesem Jahr sollen hierfür die ersten Helikopter vom Typ Lynx (Mk IX) ausgeliefert werden.

Jedes Panzerabwehrheli-Bataillon ist normalerweise mit 8 Lynx (ausgerüstet mit PAL TOW) sowie 4 Aufklärungsheli Gazelle ausgerüstet.

Das Heli-Regiment operiert nicht selbständig: Es steht ihm eine luftbewegliche Aufklärungskompanie aus einem der beiden luftmobilen Bataillone mit Flab-Elementen zur Verfügung. So versuchen die Briten, die Landezonen der Brigaden und die Einsatzräume der Helikopter zu sichern, um die Verluste möglichst niedrig zu halten, da die WAPA-Doktrin

starke Flab-Mittel in den Operativen Manövergruppen vorsieht, die gegen diese luftmobilen Elemente der NATO eingesetzt werden sollen. Ausserdem sind die Lynx viel verletzlicher gegen Feuer, auch aus kleinkalibrigen Waffen, als z. B. die amerikanischen Kampfhelikopter Apache AH-64A oder auch die Mangusta A 129.

Der 24. luftmobilen Brigade sind keine eigenen Artilleriegeschütze unterstellt: Die vorhandene Artillerieabteilung verfügt nur über die Kommando- und Beobachterorganisation. Die Geschütze sind zurzeit auf Divisionsebene zusammengefasst, da die 105-mm-Geschütze für diese Aufgabe als ungeeignet betrachtet werden.

Der ebenfalls vorhandene Flab-Zug ist heute noch mit Lenk Waffen vom Typ Javelin ausgerüstet. Bald sollen hier die neuen Short-Lenk Waffen zugeführt werden. Im Einsatz wird die Flab nicht auf die Bataillone verteilt.

Ein Problem für die luftmobile Truppe stellt die Evakuierung der im Kampf Verletzten dar. Das Sanitätsbataillon kann mit seinen beiden Transporthelikoptern Chinook total 60 Mann sowie das Material für den Verbandsplatz transportieren. Ausserdem verfügt es über AC-geschützte Zelte. Man nimmt an, dass pro Tag etwa 160 Verletzte versorgt werden müssen mit kurzfristigen Spitzen von bis zu 300 Verletzten bei intensiven Kampfhandlungen.

Alle Kampfelemente der Brigade können heute in lediglich zwei Wellen in den Einsatzraum transportiert werden.

Was die Bewaffnung angeht, so bestehen nur geringfügige Unterschiede zu anderen Einheiten der Britischen Rheinarmee. In Erprobung stehen zurzeit Geländepersonenwagen Supercat (6x6) für den Transport von Verwunde-

ten, Munition und die Verschiebung von Kommandogruppen. Zwei dieser Fahrzeuge haben in einem Chinook-Helikopter Platz.

Neu sind die Panzerabwehr-Lenk Waffen LAW-80 für Distanzen unter 500 m.

Als Nachfolger für die Lynx-Helikopter kämen etwa der schwerere Apache oder ein taktischer Helikopter in Frage.

Ohne die Unterstützung der Royal-Air-Force kann sich die 24. luftmobile Brigade nicht bewegen. Um sie in zwei Schüben transportieren zu können, benötigt man mindestens 10

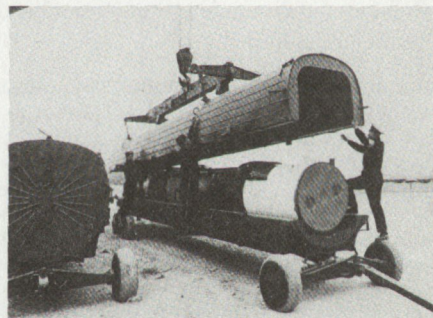
Chinook und 12 Puma-Heli. Sobald der Aufmarsch beendet ist, werden 6 Puma dem Brigadekommandanten unterstellt, der in seinem Stab über einen Fliegeroffizier verfügt.

In der ersten Welle werden nur Kampfverbände verschoben; 50% des Transportvolumens der 2. Welle sind für Nachschubgüter reserviert; der Rest der Logistik folgt später. Die Helikopter kehren nach Erfüllung des Transportauftrages zu ihrer Basis zurück. Bt

(Aus Panorama Difesa, Nr. 1/90)

International

Vollzug des INF-Abkommens: Sowjetische Lenk Waffen SS-12 Scaleboard werden der Vernichtung zugeführt.



Zur Beseitigung der INF-Systeme

Am 8. Dezember 1987 wurde zwischen den Grossmächten das INF-Abkommen abgeschlossen, das die Vernichtung aller landgestützten Mittelstreckenlenk Waffen (Reichweitenbereich 500 bis 5000 km) der beiden Weltmächte vorsieht.

Gemäss Presseberichten waren zu Beginn dieses Jahres auf sowjetischer Seite bereits 1500, d. h. rund 80% dieser Lenk Waffen zerstört, während auf amerikanischer Seite bisher rund 500 Raketen der Vernichtung zugeführt wurden. Die Sowjetunion soll bisher auch gegen 600 Abschussrampen und den grössten Teil ihrer Raketenbasen (SS-20) abgebaut haben. Die Lenk Waffen der Typen SS-12/22 Scaleboard und SS-23 Spider sollen schon vollumfänglich zerstört worden sein.

Im INF-Vertrag wurde seinerzeit aber nur die genaue Zahl der stationierten Lenk Waffensysteme im Detail aufgeschlüsselt. Die Zahl der nuklearen Gefechtsköpfe, die für die Bestückung dieser Mittel-

streckenraketen bestimmt waren, wird darin nicht erwähnt. Betrachtet man die einschlägigen Textstellen im Vertrag, so findet man die Forderung, dass der nukleare Gefechtskopf sowie die Leiteinrichtungen vor dem Eintreffen der Flugkörper in den Vernichtungsanlagen vom Flugkörper zu entfernen sind. In der Folge wird die Art und Weise der Zerstörung der eigentlichen Flugkörper genau umschrieben. Bezüglich der Gefechtsköpfe sind aber keine konkreten Absichten formuliert. Es liegt der Schluss nahe, dass beide Grossmächte an einer Weiterverwendung der Kernladungen interessiert sind. Zumindest war bei Vertragsabschluss beidseits kein konkreter Wille zur Beseitigung dieser Kernladungen vorhanden. Wie und zu welchen Zwecken die nuklearen Gefechtsköpfe einer neuen Verwendung zugeführt werden, darüber gibt es in beiden Staaten mehr oder weniger divergierende Aussagen. Offensichtlich steht aber heute auf beiden Seiten die Absicht im Vordergrund, die freiwerdenden Kernladungen für friedliche Zwecke einzusetzen. hg



Geländefahrzeug Supercat (6x6) im San Bat der 24. luftmobilen britischen Brigade.

USA

Hohe Kosten für die Sicherung und Bewachung der militärischen Einrichtungen

In einer umfassenden Analyse stellt das US-Verteidigungsministerium fest, dass die jährlichen Kosten zum Schutz der weltweit vorhandenen militärischen Objekte von heute 2,85 Mia. auf jährlich 3,2 Mia. US-Dollar im Jahre 1994 steigen werden. Darin enthalten ist der jährliche Aufwand für die physische Sicherheit aller militärischen Objekte, Güter und Dienstleistungen gegen Diebstahl, Zerstörung oder Vandalismus. Die Studie schlüsselt den Mittelaufwand nach verschiedenen Kategorien auf, wobei die eigentlichen Personalkosten überwiegen. Von 2,1 Mia. im Jahre 1989 steigen diese auf voraussichtlich 2,6 Mia. US-Dollar im Jahre 1994, was bedeutet, dass die Kosten für Hardware (u.a. für technische Überwachungseinrichtungen) bei nur etwa 20% liegen. In der Studie ist auch zu lesen, dass sich die «Kosten für einen 24-Stunden-Wachdienst» während eines Jahres, unter Einsatz von vier dafür ausgebildeten Soldaten, auf über 519 000 US-Dollar belaufen. Daher ist es kein Wunder, dass die Streit-

kräfte heute bereit sind, praktisch jede technologische Innovation auszuprobieren, welche Personal und Kosten einsparen kann. Allerdings muss parallel dazu auch eine Änderung bei der Planung und Konstruktion militärischer Einrichtungen vorgenommen werden, nämlich eine Abkehr von Anlagen, welche ausschliesslich von den Militärs entworfen und konstruiert werden.

Der Bericht sagt im folgenden aus, dass sich der Absatz an technischen Geräten und Anlagen für Objektsicherung in den nächsten Jahren mindestens verdoppeln wird. Immerhin von heute 102 Mio. auf zirka 208 Mio. US-Dollar im Jahre 1994. Nebst den Kostenvorteilen technischer Einrichtungen werden aber auch offensichtliche Nachteile genannt. Etwa die langen Vorplanungszeiten oder auch die Unterschiede unter den kommerziellen Systemen, welche von verschiedenen Anbietern stammen und darum zu Normungsproblemen führen können.

Unter den einzelnen US-Truppenteilen gibt die Navy heute am meisten Geld für die Sicherung und Bewachung ihrer Einrichtungen aus, knapp gefolgt von US-Air-Force und US-Army. hg

DDR

Zu den vorgesehenen Militärreformen

Das Ministerium für die Nationale Verteidigung der DDR hat kürzlich bestätigt, dass bei der Nationalen Volksarmee (NVA) in letzter Zeit ein zunehmender Zerfall der Disziplin festzustellen sei und auch vereinzelt Fälle von Desertationen vorgekommen seien. Andererseits wird aber betont, dass es sich nur um vereinzelt Fälle gehandelt habe und dass die diesbezüglichen Meldungen in den westlichen Medien überbewertet und teilweise hochgespielt worden sind.

Auch in der DDR sollen jetzt in Sachen Militärreform weitere Taten folgen. In dem vom Ministerium vorgelegten Entwurf des neuen Wehrdienstgesetzes ist neu für Soldaten im Grundwehrdienst eine 12mo-

natige und für Zeitsoldaten eine mindestens 24monatige Dienstzeit vorgesehen. Die Wehrpflichtigen sollen weitestgehend nach dem Territorialprinzip und im Alter von 18 bis 23 Jahren einberufen werden. Bisher betrug die obligatorische Wehrdienstzeit bei Heer und Luftwaffe der NVA 18 Monate.

Wie aus Meldungen hervorgeht, wurden Ende Januar in der DDR die im dritten Diensthalbjahr stehenden Soldaten vorzeitig entlassen. Die sich gegenwärtig im Grundwehrdienst befindenden Soldaten sollen in Zukunft nach Ablauf von 12 Monaten entlassen werden. Soldaten auf Zeit und Unteroffiziere auf Zeit können auf Antrag nach Ablauf von zwei Jahren entlassen werden.

Seit Anfang dieses Jahres soll man sich in der Nationalen

Soldaten der NVA der DDR. Mit Reformen soll das «Image» der Streitkräfte verbessert werden.



Volksarmee und auch den Grenztruppen der DDR nicht mehr mit «Genosse», sondern mit «Herr bzw. Frau/Fräulein» ansprechen. Personalausweise und Reisepass von Wehrpflichtigen müssen nicht mehr wie früher bei den Vorgesetzten abgegeben werden, sondern verbleiben beim jeweiligen Angehörigen der Streitkräfte. Auch bezüglich Dienstzeiten sind neue Richtlinien in Kraft getreten. Der Dienst an Wochentagen (Montag bis Freitag) wird mit einer wöchentlichen Dienstzeit von 45 Stunden geleistet. Überzeit muss neu mit entsprechender Freizeit kompensiert werden. Wenn dies

nicht möglich ist, soll eine finanzielle Vergütung ausbezahlt werden. Ausgang gibt es neuerdings auch über die jeweilige Standortgrenze hinaus. Die Freizeit in den Kasernen soll nach individuellen Wünschen gestaltet werden können und auch über den sogenannten Zapfenstreich (22 Uhr) hinaus gehen.

Im weiteren soll auch die Situation bei den Unteroffizieren auf Zeit verbessert werden. Sie erhalten sogenannte Dienststellenausweise, so dass sie keine Ausgangskarten mehr benötigen. Zur Diskussion steht auch eine neue Innendienstvorschrift. hg

Ungarn

Späte Ehrung eines demokratischen Offiziers

Der Oberst i. G. der ungarischen königlichen Armee, *Kálmán Kéri* (Jahrgang 1902), war am 1. Februar 1946 zur Beförderung zum Generalmajor vorgeschlagen worden. Damit sollten seine früheren Leistungen bei der Organisation und Aufstellung der Ungarischen Armee nach dem Zweiten Weltkrieg honoriert werden. Kéri war damals Generalstabschef der «Demokratischen Honvéd». Als Kéri von der beabsichtigten Beförderung erfuhr und auch über die damit verbundenen Auflagen orientiert wurde (die Beförderung musste von der in Ungarn damals amtierenden Interalliierten Kontrollkommission mit dem Vorsitzenden Marschall Woroschilow genehmigt werden), schrieb er dem ungarischen Verteidigungsminister einen Brief. In diesem bat er um Aussetzung der Beförderung, bis diese ohne Genehmigung einer fremden Macht vollzogen werden kann. «Es ist eine einmalige Offenbarung», sagte darauf der Verteidigungsmini-

ster. Die Akte Kéri wurde auf die Seite gelegt. Seither vergingen 44 Jahre und 29 Tage. In dieser Zeit prägten zwei Kommunisten die Geschehnisse Ungarns: Mátyás Rákosi und János Kádár. Beide waren Marionetten der Sowjetunion. Oberst Kéris Beförderung war aber nicht nur deswegen acta gelegt. Die folgenden Jahre verbrachte er entweder im Gefängnis oder im berüchtigtsten Arbeitslager Reck. Die folgende Seite ist eine Reproduktion eines Briefes von Kéri an den Verteidigungsminister im Jahr 1990.

Im Frühjahr 1990, als man in Ungarn nach langer Zeit wieder einmal offiziell an den Gründungstag der ersten Nachkriegs-Armee der Ungarischen Republik dachte und die noch lebenden Veteranen mit hohen staatlichen Auszeichnungen ehrte, erinnerte man sich auch an Kálmán Kéri. Da seine Beförderung in der Tat nicht mehr von der Genehmigung einer fremden Macht abhängig ist, hat man ihn am 1. März 1990 zum *Generalmajor der Reserve* ernannt. General Kéri nahm die Beförderung jetzt an. Er ist zurzeit 88 Jahre alt und erfreut sich einer guten Gesundheit. P. G.

WAPA

Probleme bei der Verschrottung von Kriegsmaterial

Im Zusammenhang mit den laufenden Truppen- und Waffenreduktionen in Osteuropa wird auch die Frage der Reaktivierung (Beseitigung) des frei werdenden Rüstungsmaterials aufgeworfen. Wie aus verschiedenen Publikationen der letzten Zeit zu entnehmen ist, stösst vor allem die Beseitigung (Verschrottung) der in grosser Zahl anfallenden alten Kampffahrzeuge bei den WAPA-Ländern an technische und wirtschaftliche Grenzen. Da die Oststaaten sich bisher kaum mit Fragen des «Recycling» beschäftigt haben, werden gegenwärtig auch andere sich bietende Möglichkeiten der Beseitigung in Betracht gezogen.

Im Vordergrund gestanden ist anfänglich vor allem in der Sowjetunion der Umbau von Kriegsgerät für die zivile Nutzung, wobei vor allem Verwendungsmöglichkeiten bei der Bau- und Landwirtschaft (Melioration usw.) gesucht wurden. Allerdings hat sich gezeigt, dass die Einsatzmöglichkeiten solcher Geräte beschränkt sind und zudem der Umbau und auch Unterhalt (hoher Treibstoffkonsum) äusserst kostspielig sind. Trotz der grossen Propaganda für die zivile Nutzung steht schon heute fest, dass nur ein kleiner Teil der Kampffahrzeuge der zivilen Nutzung zugeführt werden kann.

In den meisten WAPA-Ländern steht heute die Verschrottung und Wiederverwertung der brauchbaren Komponenten im Vordergrund. Allerdings gibt es auch hier Probleme, denn es bestehen nur unzureichend ausgerüstete Betriebe und zu wenig leistungsfähige Anlagen für diesen Zweck. Zudem ist der ganze Verschrot-

tungsprozess, insbesondere die Demontage eines Panzers, äusserst aufwendig. Alleine das Zerschneiden eines Kampfpanzers dauert gemäss Erfahrungswerten mindestens 200 Mannstunden. Zudem müssen die Fahrzeuge vor der Verschrottung (Einschmelzung) von allem Zubehör fein gesäubert werden, ansonsten eine Wiederverwendung des gewonnenen, nur minderwertigen Stahls wegen der heutigen Qualitätsanforderungen nicht mehr möglich ist. Gemäss Informationen aus den WAPA-Staaten soll eine solche Beseitigung (Verschrottung) pro Panzer Kosten von mehreren 10 000 Franken verursachen. Bereits ist auch bekanntgeworden, dass verschiedene östliche Verwertungsbetriebe beabsichtigen, Schrott von altem Kriegsmaterial in den Westen zu exportieren.

So ist es nicht verwunderlich, dass infolge der vorher genannten Probleme vermehrt auch ein Verkauf ins Auge gefasst wird. Ungarn beispielsweise bietet gegenwärtig 400 veraltete Kampfpanzer zum Kauf an, wie dies in ungarischen Zeitungen zu lesen ist. Allerdings sei das Interesse an den veralteten Kampffahrzeugen der Typen T-34, T-54 und T-55 sehr gering. Lediglich einige Firmen, welche die Kettenfahrzeuge beim Strassenbau oder auch für Filmproduktionen einsetzen wollen, zeigen bisher Interesse. Ganze 15 Fahrzeuge sollen bis heute einen Abnehmer gefunden haben. Der Preis für den Schrott beträgt 8 Forint (zirka 25 Rappen) pro Kilo, wenn sich das Fahrzeug nicht mehr aus eigener Kraft bewegen kann. Für noch fahrtüchtige Fahrzeuge werden 300 000 Forint (zirka 7000 Franken) verlangt. In manchen Fällen – so wird vermerkt – werde jedoch die Kaufsumme auf das Zehnfache



Abgezogene Kampfpanzer T-55, die entweder verschrottet, für den zivilen Gebrauch umgebaut oder verkauft werden sollen.

hochgeschraubt, bis der Panzer seinen tatsächlichen Verwender gefunden hat. Aus den Panzern wird der Verschluss entfernt, zusätzlich der Munitionsspeicher zugeschweisst.

Zum Schluss wird vermerkt, dass ein Verkauf der Panzer zwar wenig bringe, aber immerhin weniger aufwendig sei als die Verschrottung. hg

Sowjetunion

Militärische Einsätze der sowjetischen Streitkräfte nach 1945

Lange Zeit hatte die Sowjetregierung gelehnet, dass die Rote Armee bzw. Angehörige der sowjetischen Streitkräfte an den internationalen militärischen Entwicklungen der Welt nach 1945 unmittelbar beteiligt waren. Die in der westlichen Presse publizierten Hinweise wurden bisher von

rischen Volksaufstands beteiligt waren, und auch die Teilnehmer an der Invasion der WAPA-Staaten in der CSSR im Jahre 1968 wurden dazu gezählt. Auch die Soldaten des Afghanistan-Krieges (1979–1989) gehörten bereits bisher zu der Kategorie der Kriegsveteranen.

Ab 1. Januar 1990 gelten nun nach Verordnungen des sowjetischen Ministerrates alle Militärangehörigen der Sowjetstreitkräfte, die seinerzeit an

Einsatz sowjetischer Truppen in Afghanistan (1979–1989). Die UdSSR bestätigt nun die militärische Teilnahme auch an anderen Konflikten der Nachkriegszeit.



den sowjetischen Medien oder Propagandisten stets in Abrede gestellt oder gar als «imperialistische Verleumdungen» angeprangert.

Nun haben sich auch hier die Zeiten geändert.

Der Befehl Nr. 300/1989 des sowjetischen Verteidigungsministers von Ende 1989 hat den Status der Veteranen der sowjetischen Streitkräfte neu bestimmt, bzw. den Kreis erweitert und dabei den bisher geheimnisvollen Schleier über den Einsatz der Roten Armee nach dem Zweiten Weltkrieg gelüftet. Bis 1989 galten in der Sowjetunion lediglich die Teilnehmer des Zweiten Weltkrieges als Kriegsveteranen, die gewisse Vorrechte geniessen können. Später wurde der Kreis durch jene Soldaten ergänzt, die ihre «internationalen Pflichten» im Ausland nach dem Krieg erfüllt hatten. Man zählte dazu die Soldaten, die im Oktober/November 1956 an der Niederschlagung des unga-

den folgenden «internationalen Verpflichtungen» des Sowjetstaates teilgenommen hatten als Kriegsveteranen:

In Nord-Korea (1950–1953), in Algerien (1962–1964), in Ägypten (1962–1963 und 1969–1974), in der Demokratischen Republik Jemen (1962–1963), in Nord-Vietnam (1965–1974), in Syrien (1967 und 1973), in Angola (1975–1979), in Mozambique (1975–1979) und in Äthiopien (1977–1979).

Die Liste ist beeindruckend. Es sind die Krisenherde der militärischen und politischen Konflikte der Nachkriegszeit. Fast überall hatte also Moskau – in der Überzeugung, die westlichen Demokratien zu schwächen – seine Hand im Spiel. Und nicht nur auf politischen und ökonomischen Gebieten, sondern, wie die oben veröffentlichte Liste bezeugt, auch militärisch, meist mit Militärberatern, Ausbildungsspezialisten oder gar mit Sondereinheiten. P.G.

Körperertüchtigung und Gefechtsausbildung bei den Luftlandtruppen

Eine Stärkung und Verbesserung der Gefechtsbereitschaft kann nur mit einer Erhöhung der körperlichen Leistungsfähigkeit bei den Truppen erreicht werden. In den letzten Jahren haben vor allem die Luftlandtruppen positive Erfahrungen bei der Organisation und Durchführung der Ausbildung sowie von Übungen im Hinblick auf eine verbesserte physische Verfassung der Soldaten gesammelt. Dies bestätigen auch die damit gemachten Erfahrungen während den Kampfhandlungen der Luftlandtruppen in Afghanistan. Diese Erkenntnisse, das heisst die Wichtigkeit der Körperertüchtigung für den Kampfwert der Truppe, soll – wie der vorliegende Beitrag aus der sowjetischen Militärpresse zeigt – bei der Ausbildung vermehrt berücksichtigt werden.

Die Grundausbildung der Luftlandesoldaten wird in vier Ausbildungsperioden respektive -phasen unterteilt:

– Während der ersten Phase ist eine allgemeine Erhöhung der körperlichen Leistungsfähigkeit (Kondition) vorgesehen. Das Hauptaugenmerk wird

Luftlandtruppen während einer taktischen Übung im Gebirge. Der Absprung erfolgt meist in einer Höhe von 500 bis 800 m über Grund.



hier auf Kraft, Ausdauer und Gewandtheit gerichtet.

– Im Verlaufe der zweiten Periode, die zur Hauptsache auf die militärische Ausbildung ausgerichtet ist, konzentrieren sich die Anstrengungen vermehrt auf das Erreichen von Fertigkeiten im Überwinden von Hindernissen sowie das Erlernen von Nahkampfmethoden usw. Die Ausbildung in der zweiten Phase wird so weit möglich im Gruppen-, Zugs- oder sogar Bataillonsrahmen durchgeführt.

– Die dritte Phase ist vor allem dem spezialisierten physischen Training gewidmet. Die Ausdauer und Stressfähigkeit sollen maximal entwickelt werden. «Aktiv handeln unter Bedingungen mit grosser physischer Belastung und psy-

chischer Anspannung». Ferner ist hier die Ausbildung im Hinblick auf das kollektive Handeln vorgesehen. Nach Ansicht des Autors (sowjetischer Oberst der Luftlandtruppen) muss der Ausbildungsstoff dieser Phase voll und ganz auf die Besonderheiten der Waffengattung, in diesem Fall auf die Luftlandtruppen, zugeschnitten sein.

– Die vierte Phase beinhaltet komplexes physisches Training, das heisst die Soldaten sollen innerhalb von Gefechtsübungen (Bedingungen, die dem Krieg angenähert sind) ihre optimale Kriegstauglichkeit erreichen.

Im Verlaufe dieser Gefechtsübungen werden in erster Linie Eigenschaften gefördert, die für Luftlandesoldaten

wichtig sind, wie allgemeine Widerstandskraft und Geschwindigkeit. Dazu im weiteren die Fähigkeit, im Nahkampf einem zahlenmässig überlegenen Gegner zu widerstehen. Um bei den Soldaten Fertigkeiten im kollektiven Handeln zu entwickeln, werden auch Lauf- und Gruppenübungen durchgeführt: Im Gruppen- oder Zugsverband wird die Hindernisbahn überwunden, es werden Gewaltmärsche, zum Teil auch auf Skiern durchgeführt, und Wasserhindernisse schwimmend (in Gefechtsausrüstung) unter Benützung von Behelfsmitteln überwunden. Eine bedeutende Rolle wird der psychischen Abhärtung der Luftlandesoldaten eingeräumt. Sie wird erreicht durch Ausführung von Übungen, die mit einem bestimmten Risiko verbunden sind (Salto und Überrollen nach Sprung vom Sprungbrett, Sprünge von hohen Hindernissen und aus fahrenden Fahrzeugen, Durchführung von Übungs-Nahkämpfen mit wirklichen Waffen usw.) sowie durch ausgedehnte Verwendung von Imitationsmitteln in den Übungen. es

(Aus Wojennyi Wjestnik Nr. 11/89)

ZEITZÜNDER WERKZEUG-MASCHINEN HARTMETALL-WERKZEUGE

DREHTEILE KÜHLANLAGEN

ZIELSCHEIBEN

DIXI GRUPPE / LE LOCLE

42, AV. DU TECHNICUM / TEL. (039) 34 11 71 / TELEX 952 308 / FAX (039) 31 11 64